

BIOBERATUNG

**Low-Cost-Milchproduktion
 im Biolandbau**

Die Bauern protestieren zu Recht gegen zu tiefe Milchpreise. Leider kann der einzelne Bauer auf seinem Betrieb sehr wenig für eine konkrete Verbesserung des Milchpreises tun. Der Milchproduzent kann eigentlich nur seine Kosten analysieren und wo möglich konsequent senken.

Gesamtes System überdenken: Eine wichtige Erkenntnis aus der Beratung ist, dass es oftmals wenig bringt, an den kleinen Schrauben zu drehen. Viel wichtiger ist, dass sich ein Betrieb grundsätzlich Gedanken macht zum System seiner gesamten Milchviehproduktion.

«Low Cost» (Milchproduktion mit tiefen Kosten) stellt eine Gesamtstrategie für ein Milchproduktionssystem dar. Die Stichworte zu diesem System sind:

- Angepasste, leichte Kühe
- Vollweide
- Saisonale Abkalbung
- Praktisch kein Kraftfutter

- Einfache Sommer- und Winterfütterung
- Keine Total-Misch-Ration TMR
- Keine Hochleistungszucht
- Tiefe Stallbaukosten
- Einfacher Maschinenpark
- Reine Grünlandbewirtschaftung für die Milchkühe

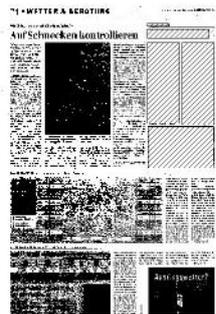
Für die Produktionskosten ist es fundamental, in welchem System die Milchwirtschaft betrieben wird. Auf den Biobetrieben hat sich die Situation insofern verschärft, als seit diesem Jahr für Wiederkäuer die 100 Prozent Biofütterung gilt. Deshalb ist der wohl einzige realistische Weg die konsequente Reduktion der Kraftfuttermengen auf den Biomilchbetrieben. Das bedingt aber auf gewissen Betrieben eine grundlegende Strategieänderung.

Das FiBL führt diesen Winter drei regionale Milchviehkurse mit Betriebsbesuchen durch, um diese Problematik mit den Bauern eingehend zu diskutieren. Ausschreibung unter www.bioaktuell.ch.

Eric Meili, FiBL Frick AG



Um Kosten zu senken, ist das gesamte Milchproduktionssystem zu überdenken. Vollweide kann ein Ansatz sein. (Bild: FiBL)



BIOBERATUNG

Bauen in der Landwirtschaftszone

Für die Definition eines Landwirtschaftsbetriebes nach dem bauerlichen Bodenrecht ist vor etwa einem Jahr die notwendige Standardarbeitskraft (SAK) von

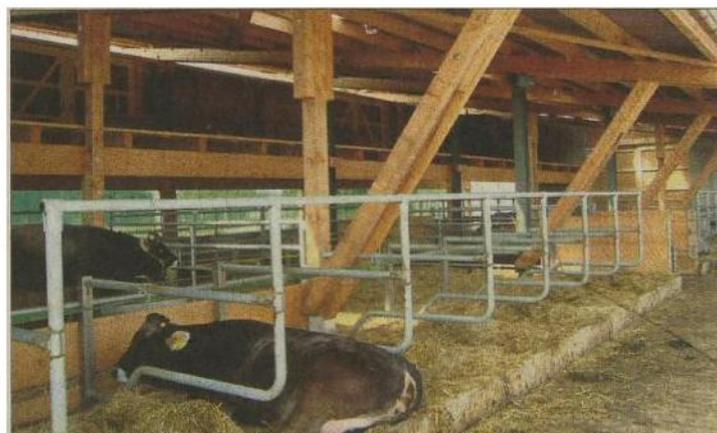
0,75 auf 1,0 erhöht worden. Dies hat für viele Betriebe

Konsequenzen, sei es bei der Hofübergabe oder bei Bauvorhaben. Die davor geltende Definition eines Landwirtschaftsbetriebes von 0,75 SAK entsprach der Hälfte einer Familienarbeitskraft von 1,5 SAK. Der Grund für die Erhöhung auf 1,0 SAK ist der beabsichtigte Strukturwandel. Man will, dass kleinere Betriebe aufgeben und das Land entweder als Eigentum oder als Pacht für die grösseren Betriebe zur Verfügung steht. Ob diese Strategie sinnvoll ist, soll jeder selber beurteilen. Ich habe da meine Zweifel. Sind doppelt so grosse Betriebe und halb so viele Bauern in Europa konkurrenzfähiger?

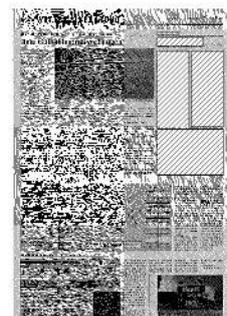
In der Raumplanung gilt für Bauvorhaben in der Landwirtschaftszone ebenfalls die Definition, dass nur landwirtschaftliche Gewerbe im Sinne des bauerlichen Bodenrechtes mit mindestens 1,0 SAK landwirtschaftliche Bauten in der Landwirtschaftszone erstellen dürfen.

Nun ist es so, dass Betriebe, welche nicht mindestens 1 SAK erreichen, Schwierigkeiten haben bei der betrieblichen und baulichen Anpassung in der Landwirtschaftszone. In der FiBL-Beratung wurden verschiedentlich Betriebe in dieser Konfliktsituation betreut. Je nach Kanton werden die Bewilligungen für bauliche Massnahmen unter einem SAK verschieden streng gehandhabt. Biobetriebe, welche sich in einer solchen Situation befinden, können sich für weitere Auskünfte an Eric Meili, FiBL-Beratung, Tel. 055 243 39 39, eric.meili@fibl.org wenden.

Eric Meili, FiBL-Beratung



Biobetriebe, die Fragen zum Bauen in der Landwirtschaftszone haben, können sich an die FiBL-Beratung wenden. (Bild: FiBL)



BIOBERATUNG

Robustere Kühe dank Gebrauchskreuzungen

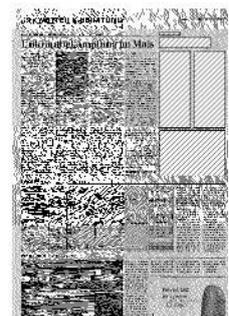
Die Gebrauchskreuzungen von Milchkühen sind insbesondere im Biolandbau oftmals ein rotes Tuch, da sie keine nachhaltige Zuchtstrategie darstellten. Aber solange es Reinzüchter gibt, kann es auch Gebrauchskreuzungszüchter geben. Für Milchbetriebe, die nicht züchten, ist es der schnelle Weg zur robusten Kuh. Weltweit ist ein Trend der Gebrauchskreuzungen beim Milchvieh feststellbar. Die Gesundheit der Hochleistungstiere lässt vielfach zu wünschen übrig. Natürlich kann man schlechtes Management nicht mit Gebrauchskreuzungen kompensieren. Man kann aber damit eine robuste genetische Basis legen. Die Schweiz hat in der Gebrauchskreuzung von Milchvieh keine grosse Tradition, weil sie früher verboten war. Bereits im Jahre 1999 hat das FiBL eine Diplomarbeit am

Strickhof mit dem Thema Gebrauchskreuzungen begleitet. Die Erkenntnisse sind: Gebrauchskreuzungen haben vor allem in Low-input-Ländern wie Neuseeland und Irland eine lange Tradition. Dabei werden die traditionellen Milchrassen oft mit Jersey gekreuzt, um eine robuste kleinere Weidekuh mit guten Milchgehalten zu züchten. Für grössere Kühe können die Milchrassen untereinander gekreuzt werden. Montbéliarde ist beliebt für Kreuzungen mit Holstein. Grundsätzlich gilt, je weniger verwandt zwei Rassen sind, desto höher der Heterosiseffekt (Verbesserung der Eigenschaften), und je tiefer die Heritabilität (Erblichkeit) eines Merkmals, desto höher der Heterosiseffekt. Eigenschaften mit tiefen Erblichkeiten und gleichzeitig hoher wirtschaftlicher Bedeutung sind etwa Langlebigkeit, Stoffwechselltoleranz, Fruchtbarkeit und Persistenz.

Eric Meili, FiBL-Beratung



Gebrauchskreuzungen in einer Biomilchviehherde in Neuseeland. (Bild: E. Méili)



BIOBERATUNG

Endlich auf die Weide

In guten Lagen des Talgebiets sind die Kühe jetzt auf der Weide. Die Wiesen werden nach dem langen Winter mit den jetzt hohen Temperaturen und der zunehmenden Tageslänge sehr schnell wachsen. Es besteht die Gefahr, dass die Weiden durchwachsen. Deshalb muss der Weidedruck hoch gehalten werden.

Zuerst wird überweidet und gleichzeitig die Winterfütterung aufrechterhalten. Am besten ist es, wenn die Kühe frei entscheiden können, was sie fressen wollen. Das ist natürlich nur bei angrenzender Stallweide und offenem Stall mit Winterfutterangebot möglich. Weiden mit hochgeschossenem Gras (etwa 10 cm) sind gefährlich für Blähungen, vor allem wenn der Kleeanteil hoch ist. Junges Weidengras in Kombination mit Winterfutter beugt diesen vor.

Ab etwa Mitte April kann auf Vollweide umgestellt werden. Jede Kuh oder GVE braucht

eine Fläche von ungefähr 20 Aren. Für optimale Erträge auf den intensiven Wiesen ist die Alpung ideal. Das gilt vor allem für Mutterkuh- und Bergbetriebe. In guten Lagen sind dann zwei Schnitte möglich. Nach der Alpung kommen die Kühe auf frische Weiden, und man nutzt das kompensatorische Wachstum der Wiesen.

Im Idealfall wurden die Weiden im Herbst gegüllet, nicht im Frühjahr. Die Kühe fressen so die Weiden besser ab. Viele Bauern mussten aber wegen des langen Winters bereits Gülle ausbringen. Auf Weideerweiterungsflächen, die für den Schnitt vorgesehen sind, wird eine Güllegabe von nur 15 m³ pro Hektare (1:1 verdünnt) verteilt. Biobauern haben als kurzfristig wirkenden Stickstoffdünger nur ihre Gülle zur Verfügung. Wenn es die Lagerkapazität erlaubt, ist es besser, die Gülle sommerbetont zu verabreichen. So kann man die Weideperiode verlängern.

Eric Meili, FiBL



Je nach Höhenlage kann man ab etwa Mitte April mit Vollweide beginnen. (Bild: FiBL)

